

Spuren

Magazin der Dürener Geschichtswerkstatt e.V.

Die ganze Stadt rüch noh Seem:

Als in Düren noch der Zucker wuchs



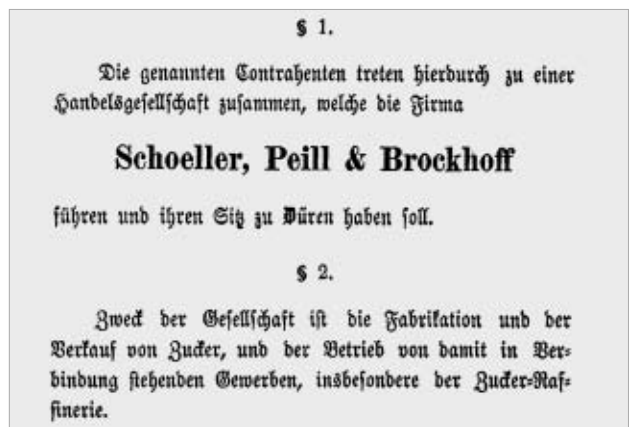
Von HARTMUT BÖLLERT (Text)
und KURT KLEE (Fotos/Repros)

Dieses Bild leuchtete über Jahrzehnte als weithin sichtbares Symbol, wenn man sich aus den verschiedensten Richtungen Düren näherte.

Fast 120 Jahre war dieses Produkt ein Markenzeichen unserer Stadt.

Seit 1988 leuchtet dieser Schriftzug nun nicht mehr, Zucker wird seit jenem Jahr in Düren nicht mehr produziert.

Begonnen hatte die Produktion von Zucker in Düren mit der Unterzeichnung des Gesellschaftsvertrages am 23.06.1869:

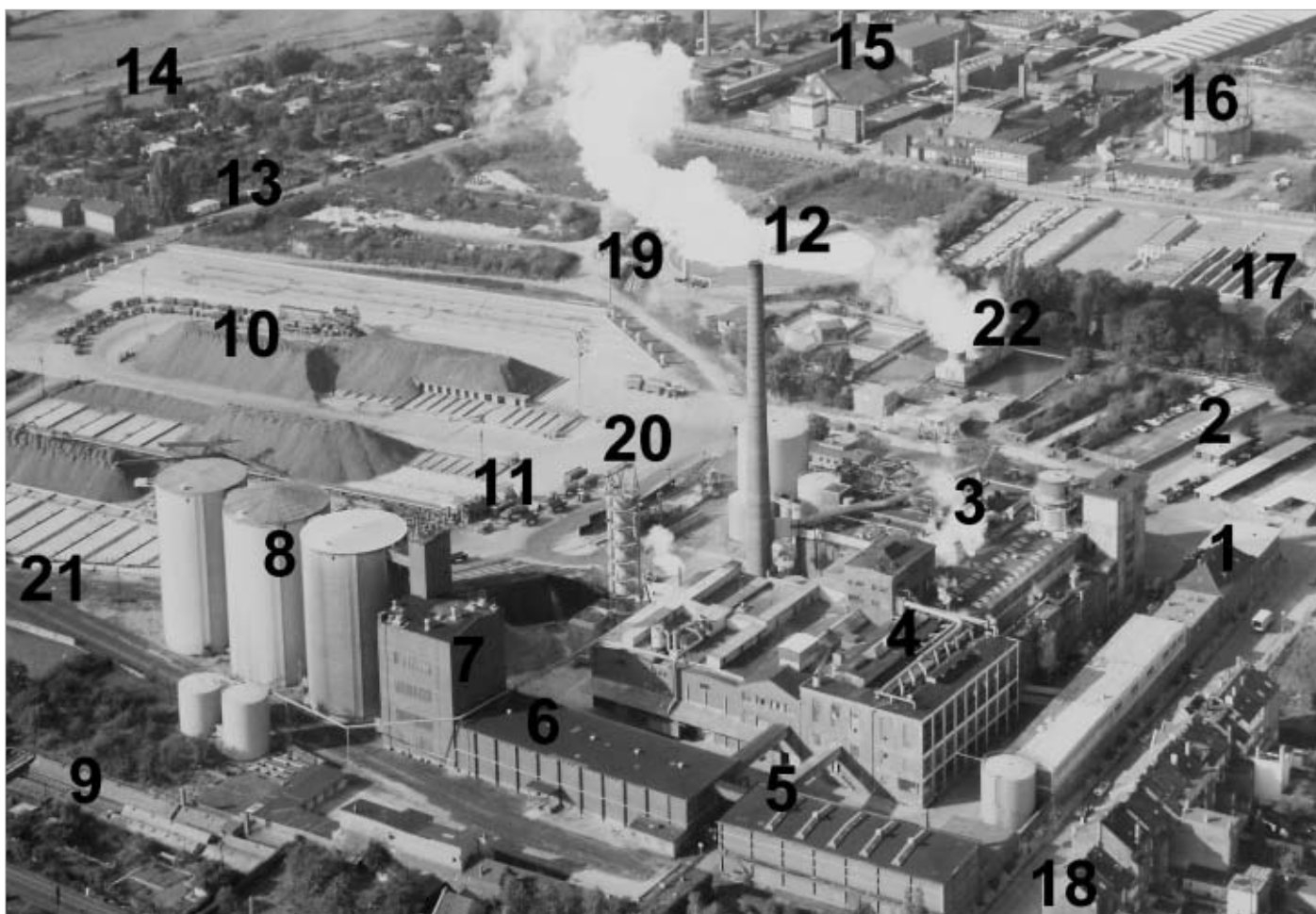


Erster Geschäftsführer

wurde der erst 23 jährige Leopold Peill, der 56 Jahre lang (von 1869-1925) der Zuckerfabrik vorstand.

Mit der ersten Kampagne im Oktober 1870 war die Entscheidung verbunden, am Standort Paradiesstraße neben der Fabrikation von Rohzucker auch die Raffination aufzunehmen, um mit Weißzucker neue Absatzmärkte für den Konsum zu erschließen, da es für die Weiterverarbeitung des Rohzuckers nur wenige Abnehmer gab.

Im Gründungsbericht, den man 1960 im



- 1 Verwaltung
- 2 Rübenanlieferung/Waage
- 3 Rübenverarbeitung
Schnitzelwerk
- 4 Zuckerzentrifugen
- 5 Zuckerlager
- 6 Sackabfüllung
- 7 Sichtenhaus
- 8 Silos ca. 60 m hoch
- 9 Gärtnerei Schwarz
- 10 Rübenlager
- 11 Rübenanlieferung/Kontrolle
- 12 Kläranlage
- 13 Rurstrasse
- 14 Rur
- 15 Glashütte Peill u. Putzler
- 16 Gasometer Stadtwerke Düren
- 17 Schlachthof
- 18 Paradiesstrasse
- 19 Gleisanlage zur Glashütte
- 20 Kalkhochofen ca. 30 m hoch
- 21 Gleisanlage
- 22 Kühltürme

Grundstein unter dem Zuckerhaus fand, steht, dass die Dürener Rübenzuckerfabrik und Raffinerie die erste ihrer Art in dieser Gegend ist.

Im gesamten Rheinland bestanden nur 4 vergleichbare Fabriken: der Rheinische Actien-Verein in Köln, Pfeifer in Ossendorf, Rath in Grevenbroich und eine kleinere Fabrik in Nippes bei Köln.

Der Gründungsbericht gibt das zunächst täglich zu verarbeitende Quantum mit 2000 Zentnern reine Rüben an, doch wird dort schon auf die Schwierigkeiten hingewiesen, dass bisher in der hiesigen Gegend keine Rüben gezogen wurden und es bei den Bauern wegen der hohen Arbeitsintensität viel Widerwillen gegen den äußerst mühsamen Rübenanbau gab.

Darüber hinaus entzog die stark wachsende Industrie der Landwirtschaft die Arbeitskräfte. So sank zwischen 1852 und 1882 die Zahl der Beschäftigten im landwirtschaftlichen Bereich von 41 auf 16 Prozent, obwohl durch die Industrialisierung die Bevölkerung zunahm. Dies führte dazu, dass sich die Bauern bei Ackerbau und Viehzucht auf die Dinge beschränkten, die den höchsten Gewinn abwarfen.

Die Geschäftsführung der Zuckerfabrik reagierte und traf die Entscheidung, Zuckerrübenanbau in eigener Regie in Düren und den umliegenden Dörfern zu betreiben. Dazu kaufte man Höfe – z.B. Gut Bauweiler (Schoellerhof) bei Golzheim und Gut Ollesheim bei Nörvenich –, so dass in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts die Anbaufläche der Zuckerfabrik auf 5.000-6.000 Morgen stieg, wovon die meisten Flächen selbst bewirtschaftet wurden.

In der Kampagne 1881 wurden 900.000 Zentner Rüben verarbeitet, eine Menge, die von keinem anderen Hersteller im damaligen Preußen erreicht wurde.

Auch in technischer Hinsicht gehörte die Zuckerfabrik Düren in ihrer Geschichte immer zu den führenden Unternehmen. So betrieb sie ab 1882 eine eigene elektrische Lichtenanlage und verfügte über einen eigenen Bahnanschluss.

Sie führte außerdem eine Arbeitszeit von durchgehend 24 Stunden während der Kampagne ein, die die Produktivität erheblich erhöhte.

1890 wurde die Firma in „L. Peill & Co.“ umbenannt, Leopold Peill war nun der alleinige persönlich haftende Gesellschafter und auch Geschäftsführer, wobei ihn in dieser



Das Fabrikgelände im Jahre 1892

Tätigkeit ab 1898 sein Sohn Leopold Peill jun. unterstützte, bis diesem nach dem 1. Weltkrieg die Leitung der Glashütte Peill & Sohn übertragen wurde.

1922 trat sein Enkel Dr. Walther Schoeller in die Leitung des Unternehmens ein und führte die Geschäfte nach dem Tod von Leopold Peill ab 1925 allein weiter.

Fast gleichzeitig trat eine für die Zuckerhersteller ganz neue Entwicklung ein, die die gesamte deutsche Zuckerindustrie in eine Krise stürzte.

Durch die Erzeugung von Rohrzucker übertraf das Angebot auf dem Weltmarkt die Nachfrage, so dass nach der Weltwirtschaftskrise die Preise zusammenbrachen.

Die deutsche Zuckerindustrie wurde ab 1931 „vereinigt“ und es kam zu einer Kontingentierung der Produktion in ganz Deutschland, in deren Folge der Rübenanbau auch im Raum Düren eingeschränkt wurde.

Diese staatliche gesteuerte Wirtschaft blieb nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 bis zum Ende des 2. Weltkrieges praktisch bestehen.

Während des Krieges wurden die Gebäude der Zuckerfabrik durch Luftangriffe am 13. April 1944 und am 16. November 1944 erheblich beschädigt, die Maschinen waren allerdings größtenteils noch brauchbar.

Demontage abgewendet

Die englischen Besatzer befahlen 1945 aufgrund der großen Ernährungsprobleme mit der allmählich wieder wachsenden Bevölkerung in Düren die Instandsetzung der Maschinen, damit wieder Zucker produziert werden konnte.



pen der Zuckerfabrik die erste Wasserversorgung für Teile Dürens sichergestellt.

Nach einem Rückschlag 1948 durch eine sehr schleppende Rübenanlieferung infolge großer Trockenheit und eines Großbrandes am 17.11. 1948 wurde die Zuckerproduktion

Oben: Die Eingangshalle, auch heute noch unter der Regie des Dürener Service Betriebs weitgehend erhalten.

Unten: In der Nachkriegszeit wurden die Rüben Transporte noch einzeln abgekippt. Später sorgte eine Spritzanlage für wesentlich schnelleres Entladen.

Betr. Rübenlieferung 1945.

Im Auftrage des Oberpräsidenten der Nord-Rheinprovinz, Abtlg. Landwirtschaft, Referat Zuckerwirtschaft teilen wir Ihnen mit:

Gemäß der techn. Verordnung Nr. 68 der brit. Militärregierung betr. Zuckererzeugung 1945-46 vom 7. 9. 1945 sind die Rübenanbauer verpflichtet, sämtliche geernteten Zuckerrüben zur ausschließlichen Verarbeitung auf Zucker an ihre zuständige Zuckerfabrik abzuliefern. **Der Verkauf oder die sonstige Überlassung von Rüben an Dritte sowie der Handel mit Rüben und deren Verwendung im eigenen Betriebe ist demnach untersagt.** Verstöße gegen diese Verordnung werden nach den Gesetzen der Militärregierung verfolgt.

Sie übernahmen auch durch eigene LKW's den Transport des Saatgutes aus dem Harz und der Gegend um Magdeburg. Obwohl mit 35.000 Doppelzentnern nur ein Drittel der erwarteten Rübenmenge geerntet wurden, konnten die nur notdürftig reparierten Anlagen den Beweis ihrer Funktionsfähigkeit antreten, und so blieb die Zuckerfabrik von einer Demontage verschont.

Mit der zunächst wieder in Betrieb gesetzten Dampfturbinen-Kraftanlage wurde der erste Strom erzeugt und mit den Wasserpum-

nach dem 2. Weltkrieg permanent gesteigert.

Wurden in der Kampagne 1949 noch knapp 800.000 Doppelzentner Rüben verarbeitet, so wurde schon 10 Jahre später erstmals die 2-Millionen-Grenze überschritten, die Anbaufläche vergrößerte sich in diesem Zeitraum von 147.000 auf 330.000 Hektar.

Die Geschäftsführung der Dürener Zuckerfabrik ging nach dem Tod von Dr. Walter Schoeller 1954 auf dessen Frau Gisela Schoeller und ab 1963 auf ihren Schwiegersohn Dr. Hans Rachel über.



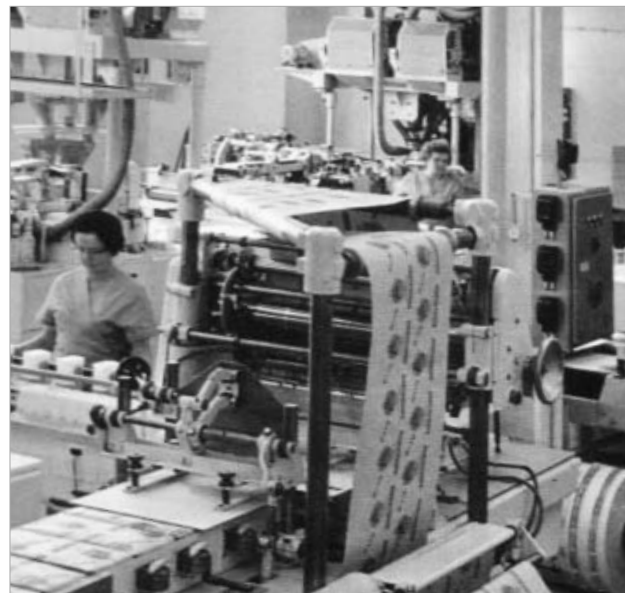
(Oben) Diffusionsturm (Durchmesser 6,25 m, Höhe 15 m) für die Auslaugung des Zuckers aus den Rüben (Rechts) Packstation

Gekennzeichnet waren die Nachkriegsjahre von einer Ausweitung der Kapazität und der Modernisierung der alten Anlagen.

Zunächst wurden die althergebrachten Diffusionsbatterien durch Diffusionstürme ersetzt, zur Saftreinigung wurde ein neuer Kalkofen gebaut und die Rübenabnahme und -lagerung wurden im Laufe der 50er und 60er Jahre immer wieder verbessert.

Die Verlagerung von gesackter Ware auf die lose Einlagerung erforderte den Bau von Silos und die Abpackung des Zuckers in

handelsübliche Mengen und die Installation von Automaten für die Kleinpackungen von „Dürener Zucker“ in 500 g- und 1 kg-Tüten, die durch die aufkommenden Selbstbedie-



duktion wurden in den 60er Jahren mehr als 11 Millionen DM investiert.

Durch diese Rationalisierungsmaßnahmen sank der Personalbestand in diesem Jahrzehnt von 450 Mitarbeitern auf 260, die verarbeitete Rübenmenge stieg jedoch bei einer Anbaufläche von jetzt 22.000 Morgen im gleichen Zeitraum um mehr als 30 Prozent auf jetzt fast 2.500.000 Doppelzentner je Kampagne.

Übernahme und Stilllegung

Ab 1977 beteiligte sich die Kölner Zuckerrfabrik Pfeifer & Langen mit 49 Prozent an der Zuckerrfabrik Düren. Im gleichen Jahr konnte in einer Kampagne erstmals eine Gesamtrübenmenge von mehr als 3 Millionen Doppelzentnern, im Jahre 1981 mehr als 4 Millionen Doppelzentnern verarbeitet werden.

Die Fabrikationsanlagen wurden in diesen Jahren in wichtigen Bereichen wesentlich modernisiert, so z.B. die Zentrifugenstation im Zuckerhaus, die Saftreinigungsanlagen und die Schnitzelpressen.

Auch die Abfertigungsanlagen wurden auf den neuesten Stand gebracht, um die Ablieferung durch die Landwirte zu beschleunigen.

Im Zuge dieser Investitionen wurden erstmals auch umfangreiche Maßnahmen zur Energieeinsparung und zur Verringerung von Emissionen durchgeführt.

1981 wurden erstmals abgepresste Rübenschnitzel als Viehfutter verkauft.

Die Zahl der Arbeitskräfte ging in den 80er Jahren auf 180 zurück, außerhalb der Kampagne waren noch 140 Angestellte und Arbeiter für den Verkauf sowie Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten beschäftigt.

Zurückzuführen ist der im Vergleich zu den vergangenen Jahrzehnten wesentlich geringere Personaleinsatz auf die immer größere Automatisierung in allen Bereichen.



Teilansicht der vollautomatischen Zentrifugenstation nach ihrer Installation (oben) und bei der Demontage 1988 (unten)

nungsläden immer mehr an Bedeutung gewannen.

Die Einführung des gemeinsamen Zuckermarktes der EWG-Staaten 1968 forderte weitere Investitionen mit dem Ziel einer Rationalisierung mit einem möglichst geringen Personalbestand.

Für die Erneuerung des Maschinenparks mit neuer Steuerungstechnik und der Vollautomatisierung der Pro-



1983 wurde der Rübenanbau durch die Zuckerverordnung in der Europäischen Gemeinschaft beschränkt, da weltweit das Angebot wesentlich größer als die Nachfrage war. Die zu verarbeitende Rübenmenge ging in diesem und den folgenden Jahren wieder auf ungefähr 3 Millionen Doppelzentner zurück.

Die Angebotspalette vergrößerte sich gleichzeitig auf Produktion und Verkauf von Weißzucker, Nassschnitzeln, Pressschnitzeln, Pellets und Melasse.

Der größte Teil des produzierten Zuckers wurde lose in drei 43 Meter hohen Rundsilos gelagert, die ein Fassungsvermögen von insgesamt 33.000 Tonnen hatten. Der Zucker wurde dabei ständig mit warmer Luft klimatisiert, damit gesichert war, dass der Zucker vollständig trocken blieb und nicht verklumpte.

Am 1.1. 1987 wird die Dürener Zuckerfabrik ganz von Pfeifer & Langen übernommen. Damit befanden sich ab diesem Zeitpunkt sechs von neun Zuckerfabriken im Rheinland im Besitz dieser Firma. Die verantwortliche Leitung in Düren blieb in den Händen von Dr. Hans Rachel, der von den Direktoren Franz-Otto Koudelka und Karl-Heinz Weschke unterstützt wurde.

In der Vorstandsetage von Pfeifer & Langen macht man schon bei der Übernahme keinen Hehl daraus, dass nicht alle neun Fabriken im rheinischen Raum überleben werden.

Schon am 04.09. 1987 heißt es in einer Pressemitteilung der Geschäftsführung:

Aus unserer Mitverantwortung für die langfristige Sicherung des rheinischen Rübenanbaus und der Zuckewirtschaft sehen wir uns gezwungen, die Rübenverarbeitung nach der diesjährigen Kampagne im Werk Düren einzustellen.

Damit endete schon im Jahr der Übernahme die fast 120jährige Geschichte des Dürener Zuckers und die noch verbliebenen 120 Stammbeschäftigten verloren ihren Arbeitsplatz in Düren.

GROSSE VERSTEIGERUNG
 Im Namen und für Rechnung meines Auftraggebers versteigere ich, Arnold Troostwijk, Auktionator und Taxator, 4000 Düsseldorf

Aufgrund von Rationalisierungsmaßnahmen im gesamten Produktionsbereich freigewordene Maschinen und Anlagen der Firma

PFEIFER & LANGEN
 Zuckerfabriken



Lokation: Paradiesstrasse 17 - 5160 Düren
 (ca. 20 km von Aachen entfernt)

AM MITTWOCH 20. APRIL 1988
 ab 10.30 Uhr in der "Stadthalle", Bismarckstr. 15 in 5160 Düren

BESICHTIGUNG: Montag 18. April 1988 und Dienstag 19. April 1988 von 9.- bis 16.- Uhr sowie am Versteigerungstag von 8.- bis 10.- Uhr im Werk 5160 Düren.

Erinnerungen an die nicht immer angenehmen Begleiterscheinungen der Zuckerproduktion in Düren bleiben.

Wer hat nicht über die wieder einmal rund 3 km lange Traktorschlange, die sich bis weit nach Birkesdorf hineinzog, ebenso geflucht wie die betroffenen Landwirte, die lieber auf dem Feld gearbeitet hätten als sich stundenlang im Schneckentempo zwischen Isolastraße und Paradiesstraße fortzubewegen?

Welcher Anwohner hat das Bollern der Traktoren vom frühen Morgen bis zum späten Abend nicht den Anliegern anderer Straßenzüge gewünscht?

Wer hat sich nicht über die klebrigen Niederschläge in der näheren und weiteren Umgebung der Zuckerfabrik geärgert?

Vermisst wird aber vor allem von den älteren Bewohnern der bei häufig herrschendem Westwind über der gesamten Stadt hängende süßliche Geruch, der in den Monaten Oktober bis Dezember die „Dürener Luft“ bereicherte.

Bilder von der Demontage der Anlagen 1988



90 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland

Von FELIX RÖHLICH

Vor 90 Jahren, am 19 Januar 1919, durften Frauen ab dem 20. Lebensjahr zum ersten Mal an politischen Wahlen von Abgeordneten zu den Parlamenten teilnehmen und sie können sich seitdem auch selber zur Wahl stellen.

Der Einführung des Frauenwahlrechts ging ein langer Kampf um die Köpfe voraus, denn schließlich mussten Männer den Beschluss fassen. Schon während der Französischen Revolution um 1791 wurden Forderungen nach politischer Partizipation von Frauen in einer Erklärung der Frauenrechte veröffentlicht.

In Deutschland hatte sich die Sozialdemokratische Partei nach 1870 zum Wortführer für ein Frauenwahlrecht gemacht. Nach Aufhebung des Bismarckschen Sozialistengesetzes beschloss die SPD auf dem Erfurter Parteitag von 1891 ein Parteiprogramm, in dem u.a. zu den Grundlagen des Staates gefordert wird:

Allgemeines gleiches, direktes Wahl- und Stimmrecht mit geheimer Stimmabgabe aller über 20 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechtes für alle Wahlen und Abstimmungen.

1895 stellte die SPD-Fraktion auf Grund dieses Parteiprogramms im Deutschen Reichstag einen entsprechenden Antrag, den jedoch die konservativen Parteien mit ihrer Stimmenmehrheit, die sich noch aus dem Dreiklassenwahlrecht ergab, ablehnten.

Zu Beginn des 20. Jh. gab es mit Sitz in Berlin einen Weltbund für das Frauenstimmrecht und auf einem sozialistischen Frauenkongress 1907 in Stuttgart, unter der Leitung von Clara Zetkin, wurde mit Dringlichkeit eine Gleichstellung des Frauenwahlrechts mit dem allgemeinen Männerwahlrecht gefordert. Um diese Zeit schlossen sich auch Stimmen aus dem liberalen Lager den Forderungen an.

Aber erst der Zusammenbruch der herrschenden Monarchie am Ende des Ersten Weltkrieges brachte den entscheidenden Durchbruch.

Am 10./11. November 1918 hatte sich in Berlin, von den Arbeiter- und Soldatenräten bestätigt, als vorläufige Regierung der „Rat der Volksbeauftragten“ konstituiert. Dieser setzte sich zusammen aus: Friedrich Ebert, Philipp Scheidemann, Otto Landsberg, Hugo Haase, Wilhelm Dittmann und Emil Barth.

Bereits einen Tag später, am 12. November 1918, beschloss diese Reichsregierung per Dekret mit Gesetzeskraft: *Alle Wahlen zu öffentlichen Körperschaften sind fortan nach dem gleichen, geheimen, direktem, allgemeinen Wahlrecht, auf Grund des proportionalen Wahlsystems, für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen.* Außerdem wurde am gleichen Tag noch die Einführung des 8 Stunden-Arbeitstages gesetzlich beschlossen.

Bei der Wahl zur verfassungsgebenden Nationalversammlung am 19. Januar 1919 konnten die Frauen dann zum ersten Mal von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen.

Die Wahlbeteiligung betrug 82,4%, daran waren rd. 17 711 000 Frauen beteiligt. Die Nationalversammlung hatte 423 Abgeordnete, darunter waren 41 Frauen, die zum ersten Mal das passive Wahlrecht genutzt hatten. Auch die Kölnerin Marie Juchacz gehörte dazu, die spätere Gründerin der Arbeiterwohlfahrt.

Die Sozialdemokraten waren vom Wahlergebnis, bezüglich des Frauenwahlrechts enttäuscht. Frauen hatten lt. Ergebnis einer Umfrageaktion zum größten Teil konservative Parteien gewählt, insbesondere die Zentrums-Partei, und den Einsatz der SPD für das Frauenwahlrecht wenig gedankt. Im Kreis Düren sah das Wahlergebnis für diese Wahl wie folgt aus: Zentrum 72,5%, SPD 18,1%, DVP/DDP 9,3%.

Das Motto des internationalen Frauentages, der jedes Jahr am 8. März begangen wird, lautet in diesem Jahr „Frauen bestimmen“. Der internationale Frauentag geht auf einen Beschluss der sozialistischen Fraueninternationale 1910 in Kopenhagen zurück, wo dieser Tag als „Kampftag“ für das Frauenwahlrecht bestimmt wurde.

Aufruf

Der Trägerverein für das Stadtmuseum ist gegründet (siehe Seite 12), ein Gebäude steht auch bereit: In wenigen Wochen kann es los gehen!

Daher jetzt schon die herzliche Bitte an die Dürener Bevölkerung: Wenn Sie über Dokumente oder Gegenstände verfügen, die in irgendeiner Form typisch

oder bedeutsam sein könnten für die Dürener Stadtgeschichte: Melden Sie sich bei uns, stellen Sie uns die Sachen leihweise oder dauernd zur Verfügung, damit das Stadtmuseum möglichst bald mit ersten Ausstellungen an die Öffentlichkeit treten kann. Am besten einfach anrufen: Tel. 0 24 21 / 94 888 34.

Ein deutsches Schicksal

Joseph Roer sucht in Belgien Zuflucht – und wird in den Tod geschickt

Von BERND HAHNE

Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs und der Besetzung Belgiens und der Niederlande im Mai 1940 war für viele deutsche Juden, die dort seit Beginn der NS-Herrschaft Zuflucht gesucht hatten, eine völlig neue Situation entstanden. Sie waren jetzt nicht nur als Juden durch die deutschen Besatzer bedroht, sondern auch als deutsche Staatsbürger automatisch „feindliche Ausländer“ für die einheimischen Behörden.

Zu ihnen gehörte auch der 1885 in Buir geborene Joseph Roer. Er hatte im Januar 1920 die aus Kaiserslautern stammende Bertha Bender geheiratet und sich in Düren, Bergstraße 44 (heute: Am Adenauerpark) niedergelassen. Seine beiden Töchter Ilse und Ruth kamen hier 1920 und 1923 zur Welt.



Die Familie war nicht orthodox, in die Synagoge in der Schützenstraße ging man nur an hohen jüdischen Feiertagen. Die Kinder besuchten nach Absolvierung der jüdischen Volksschule das Städt. Oberlyzeum – solange das noch möglich war. Schon Mitte der 30er Jahre bereiteten sie sich auf die Auswanderung nach Palästina vor, die schließlich mit Hilfe der Jugendalija für Ilse im Dezember 1937 und Ruth im März 1939 möglich wurde.¹⁾

Die Eltern wollten Deutschland – noch – nicht verlassen. Joseph Roer, von Beruf Vertreter für Tabakwaren²⁾, hatte schon Anfang 1933 sein Betätigungsfeld nach Brüssel verlegt und dort zunächst in Schaerbeek, einer Gemeinde des Brüsseler Stadtgebiets, Wohnung genommen.³⁾

Belgien wurde nach der Machtübernahme Hitlers, ebenso wie die Niederlande und

Frankreich, zu einem bevorzugten Ziel aus Deutschland emigrierender Juden.⁴⁾

Dadurch wuchs die Zahl der in Belgien lebenden Juden bis zur deutschen Invasion auf rund 66.000 an (bei 8,3 Mio. Einwohnern), aber nur zehn Prozent von ihnen besaßen die belgische Staatsbürgerschaft.⁵⁾

Sie konzentrierten sich im Wesentlichen auf die vier großen Städte Brüssel, Antwerpen, Lüttich und Charleroi.

Joseph Roer war zwar Jude, aber nicht offiziell aus Deutschland „ausgewandert“. Auf der Basis eines jeweils zeitlich begrenzten Visums konnte er seinen Geschäften nachgehen und seine Kunden besuchen, ohne irgendwelchen Einschränkungen zu unterliegen. Trotzdem stand er unter ständiger Beobachtung der Behörden, wie seine umfangreiche Akte im Bestand der Fremdenpolizei im belgischen Innenministerium belegt.⁶⁾

Joseph Roer kam an den Wochenenden, soweit ihm das möglich war, regelmäßig nach Düren. Er registrierte natürlich auch, dass sich die Lage für Juden in Deutschland ständig verschlechterte und versuchte deshalb immer wieder, für Belgien ein längeres Aufenthaltsrecht zu erwerben. Doch obwohl er ein festes Arbeitsverhältnis und ein gesichertes Einkommen nachweisen konnte, gelang ihm das nicht. Er könne seinen Geschäften nachgehen, ohne in Belgien festen Wohnsitz nehmen zu müssen, lautete der regelmäßige Bescheid.

Am 18. Januar 1936 wird der Pass von Joseph Roer in Düren um weitere fünf Jahre, bis zum 17.01.1941, verlängert – noch ohne das diskriminierende, eingestempelte „J“. Bis Mitte 1938 kann er damit beim belgischen Konsulat in Aachen immer wieder Visa beantragen, um in Belgien arbeiten zu können.



Links: Ruth Loewy und Neomi (Ilse) Pelzig, die Töchter von Joseph Roer

Unten: Ruth Loewy bei einem ihrer Besuche in Düren Am Adenauerpark an der Stelle, wo einst ihr Elternhaus stand (Bergstr. 44, im Krieg zerstört).



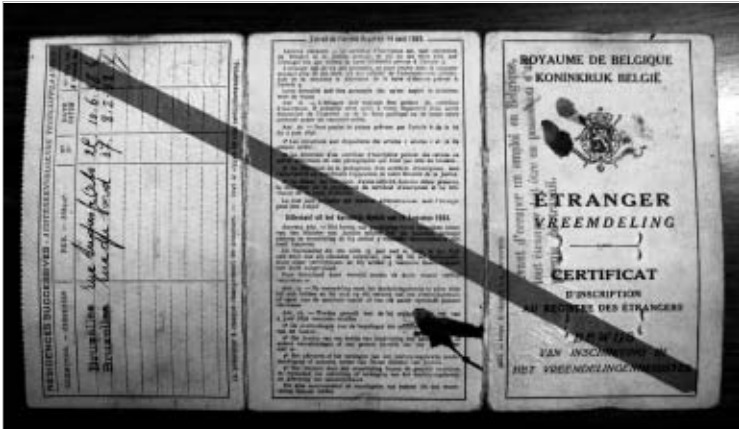
Vom legalen Einwohner zum illegalen Einwanderer

Im Mai 1938 verweigert ihm das belgische Konsulat in Aachen zunächst ein erneutes Visum mit dem Hinweis, sein Pass erhalte nicht den Vermerk, dass er jederzeit nach Deutschland zurückkehren könne. Als er ein entsprechendes Papier vorweisen kann, erhält er zwar ein Visum, will aber gleichzeitig seine Fremdenkarte, die „carte blanche“, verlängern lassen, die noch bis 21. Oktober 1938 gültig

ten. Ich bitte Sie daher, großzügiger Weise die Einziehung des Papiers zu annullieren und seine Verlängerung zu gestatten.

Deutet das etwa darauf hin, dass er zu diesem Zeitpunkt einen Termin zur Vorbereitung seiner Auswanderung hatte? Das lässt sich nicht mehr klären.

Als sein Schreiben ohne Antwort bleibt, erneuert er seine Bitte am 21. August. In einem dringlichen Ton („Ma situation est désespéré“ – hoffnungslos) weist er auf die



Die „Carte blanche“, der Fremdenausweis von Joseph Roer

ist. An die „Sûreté Publique“ schreibt er deshalb am 7. August 1938:

Ich bin deutscher Jude und komme seit sechs Jahren regelmäßig zu meinen Kunden hier und in anderen Ländern mit in der Regel von Deutschland ausgestellten Papieren (Reisepass, Visa und internationale Legitimation für Handlungsreisende). Im Juni teilte man mir plötzlich mit, dass man meine Carte blanche nicht erneuern könne, und ich bin in Schwierigkeiten. Die Gründe für die Einziehung dieses so nützlichen Papiers kenne ich nicht. Auf Grund rassischer Schwierigkeiten bin ich gezwungen, meinen Pass am

Rechtlosigkeit der Juden in Deutschland hin und schildert, dass er selbst vor etwa einem Jahr von der Gestapo eines Devisenvergehens beschuldigt und mit 60 RM Geldstrafe belegt worden sei. Kurz danach sei die Gestapo in seiner Abwesenheit erneut bei seiner Frau gewesen, habe das ganze Haus auf den Kopf gestellt und eine Reihe privater Briefe beschlagnahmt. Es sei offensichtlich, dass er nicht mehr nach Deutschland zurückkehren könne – schuldig oder unschuldig, sei ohne jede Bedeutung für einen Juden, er werde schon vor jeder Verhandlung eingesperrt. Er lebe seit fünf Jahren in Belgien, habe sein Geld

hier ausgegeben und falle niemandem zur Last, da er über ausreichende Mittel verfüge.

Wieder erfolgt keine Reaktion. Am 8. September 1938 richtet Joseph Roer schließlich einen Brief direkt an den belgischen Justizminister. Er sei 1933 völlig legal nach Belgien gekommen und seitdem stets im Einwohnerverzeichnis von Brüssel geführt worden. Nun habe das Deutsche Reich seinen ursprünglich bis 17. Januar 1941 gültigen Pass eingezogen und seine Gültigkeit bis zum 21. Oktober 1938 begrenzt. Daher hoffe er jetzt

Bruxelles, le 7. août 1938

Monsieur le Président de la Sûreté Publique & c.

Monsieur, Par le présent j'ai l'honneur vous prier, bien vouloir prolonger ma carte blanche N° 8455, du 21. avril 1937, encore valable jusqu'au 21. oct. 1938. Vous trouverez dans les papiers de ma demande.

Je suis juif allemand et je vis depuis 6 ans régulièrement dans ma clientèle, ici et dans d'autres pays, avec des papiers, en règle, livrés de l'Allemagne (passeport, visa et légitimation internationale pour voyageurs de commerce). Le mois qui m'a précédé publiquement, qu'on ne peut plus renouveler ma carte blanche, et je suis en difficultés. Les raisons de la révocation de mon papier, si j'ose, je ne pourrais pas. Si cause de difficultés raciales, je serai obligé, prendre mon passeport pour le 29.10.1938 chez un consulat étranger, pour obtenir mes visas pour partout. Je vous en prie, bien vouloir, annuler généreusement la révocation de cet papier et permettre la prolongation.

Je m'engage, vivre strictement ici, comme il faut et faire absolument rien contre les intérêts de mon pays hospitalier. Pour vivre tranquillement, je m'engage encore, avoir le bon vouloir pour les étrangers dans les autres pays. J'ai toujours des moyens suffisants et je parle les deux langues du pays à la perfection. Je compte, lors, à votre prochaine et je vous en prie, bien vouloir examiner ma situation dans le cas où vous comptez à ma récompense, espérant, avoir bientôt vos bonnes nouvelles dans ce sujet, je vous remercie d'avance.

Joseph Roer
39, Rue du Nord

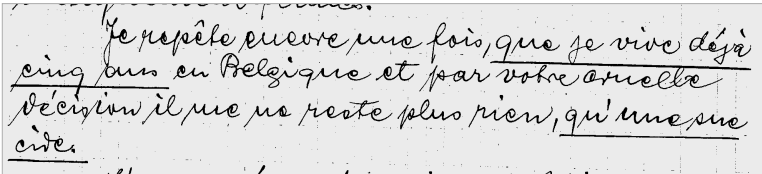
Références:
Joseph Lejeune, 14, Rue des Champs
Charles Jacques, 14, Rue du Nord.

29.10.1938 auf ein ausländisches Konsulat zu bringen, um meine Visa für überall zu erhal-

auf seinen zweiten Wohnsitz in Belgien, da er nicht mehr nach Deutschland zurück kehren könne.

Ohne jeden Ort, ohne Hoffnung bin ich nun in einer bedauernswerten Situation, weil mir alle anderen Möglichkeiten hermetisch verschlossen sind.

Ich wiederhole noch einmal, dass ich fünf Jahre in Belgien lebe und mir nach Ihrer grausamen Entscheidung nichts anderes bleibt als Selbstmord.



Je rapèle encore une fois, que je vive déjà cinq ans en Belgique et par votre dernière décision, il me ne reste plus rien, qu'une suicide.

Die Behörde überprüft daraufhin – immerhin – seine bisherigen Bewegungen in Belgien, ohne jedoch Joseph Roer auf seinen Brief zu antworten. Am 27. September – zwischenzeitlich hatte Roer erneut geschrieben – bestätigt die Gendarmerie Nationale der Sûreté Publique mehr oder weniger, dass Roer in den vergangenen fünf Jahren Belgien nie länger als für einen Monat verlassen habe, sei es aus geschäftlichen Gründen oder um bei seiner Familie zu sein. Trotzdem erhält Joseph Roer keine Antwort. Am 21. Oktober 1938 schaltet er das belgische Rote Kreuz ein, um unter Hinweis auf die mittlerweile erfolgte Verlängerung seines Passes bis zum 16. Oktober 1939 die begehrte Carte blanche zu erhalten. Jede Einreise nach Deutschland sei ihm als Juden vom deutschen Konsulat strikt verboten worden.

Mittlerweile befindet sich Joseph Roer in einem rechtlosen Zustand: Sein Aufenthalt in Belgien ist unerlaubt, illegal, ohne Carte blanche, seine Rückkehr nach Deutschland unmöglich. Doch trotz der Bitte um eine persönliche Unterredung mit dem Chef der Sûreté Publique, trotz weiterer Schreiben dauert es bis Mitte Dezember 1938, ehe eine Antwort eingeht. Roer wird aufgefordert, einen umfangreichen Fragebogen auszufüllen, um seinen Fall als politischer Flüchtling vor die Interministerielle Flüchtlingskommission zu bringen. Sollte er dem Verfahren zustimmen, erhielte er eine Aufenthaltserlaubnis bis 1. April 1939.

Anerkennung als politischer Flüchtling abgelehnt

Der Fragebogen, den Joseph Roer am 14.12.1938 ausgefüllt zurückreicht, erforscht seine persönlichen Verhältnisse und seine politische Gesinnung. Als Grund für seine Flucht („im August 1938“) gibt Joseph Roer „Persecution racique“ – rassische Verfolgung an. Im weiteren Verlauf der Befragungen erläutert er, seit drei Monaten ohne Beschäfti-

gung zu sein⁷⁾ und seinen Lebensunterhalt von Ersparnissen sowie von Geldzuwendungen seiner in den USA lebenden Verwandten zu bestreiten. Außerdem werde er von der „Hidag“ unterstützt.⁸⁾

Am 7. März 1939 kommt es zur Verhandlung vor der Interministeriellen Kommission. Sie tagt von 14.30 Uhr bis 16.00 Uhr und behandelt insgesamt sieben Fälle, als letzten den von Joseph Roer. In allen lautet die Entscheidung: „La Commission ne reconnaît pas la qualité de réfugié politique à ...“.

Bei Joseph Roer wird die Ablehnung u.a. damit begründet, er könne kein schriftliches Dokument vorweisen, das ihm die Rückkehr nach Deutschland verbiete. Zudem trage sein Pass noch nicht einmal das diskriminierende „J“.

Festnahme und Inhaftierung

Das Justizministerium teilt der Stadt Brüssel diese Entscheidung mit und ersucht sie, Joseph Roer binnen 8 Tagen zum Verlassen des Landes aufzufordern. Dem kann und will Joseph Roer natürlich nicht nachkommen, vor allem, weil er nicht weiß, wohin er sich wenden soll.⁹⁾

Aber auch die Stadt Brüssel sieht keinen Grund zu verstärkter Eile. Über mehrere Wochen „beobachtet“ sie Joseph Roer, der durch mehrfachen Wohnungswechsel die Exekution dieser Anordnung zu verzögern sucht. Über mehr als drei Wochen, vom 11. Mai bis zum 5. Juni, liegt er sogar im größten Brüsseler Krankenhaus – sei es wegen der Aufregungen, sei es, was eher zu vermuten ist, wegen einer chronischen Krankheit.¹⁰⁾

Es nützt ihm nichts: Am 24. Juli 1939 wird Joseph Roer verhaftet und in das Brüsseler Gefängnis von St. Gilles eingeliefert. Von dort soll er zur Grenze nach Herbesthal gebracht werden, um „mit dem ersten verfügbaren Zug“ das Land binnen zwei Stunden zu verlassen.

Nicht mit dem Zug, sondern „par voiture cellulaire“ wird Joseph Roer am 3. August nach Herbesthal verbracht. Ihm wird jedoch, so seine spätere Darstellung, die Einreise in sein Heimatland verweigert, er muss umkehren. Am 9. September meldet er sich ohne Papiere auf dem Bürgermeisteramt der kleinen Brüsseler Gemeinde Saint-Josse-ten-Noode, wird erneut verhaftet und wieder nach St. Gilles eingeliefert. Joseph Roer besitzt zu diesem Zeitpunkt noch ganze 16 belgische Francs.

Aus dem Gefängnis heraus schreibt er an den belgischen Justizminister, er könne nicht

nachvollziehen, wieso man tausenden jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland mit Hilfe ordnungsgemäßer Papiere eine legale Existenz in Belgien ermöglichen, ihm aber, der sich nie etwas habe zuschulden kommen lassen, eine solche Hilfe verweigere. *Wenn ich auch selber nicht beweisen kann, wie ich in Deutschland behandelt werde, weil ich so früh schon geflohen bin, so haben Sie doch Hunderte von Beweisen für die Brutalität der deutschen Regierung den Juden gegenüber, und Sie können mir glauben, dass ich auch ohne diese Aufenthaltsangelegenheit schon genug Sorgen habe.*

Am 22. Oktober, Roer ist seit sechs Wochen inhaftiert und nach wie vor in völliger Ungewissheit über sein weiteres Schicksal, schreibt er erneut an den Justizminister. *Um Ihnen die Möglichkeit zu geben, mich aus dem Gefängnis zu entlassen, erkläre ich mich hiermit einverstanden, nach Deutschland zurückgebracht zu werden.* Er benötige nur 10-14 Tage in Freiheit, um seine Angelegenheiten hier noch zu regeln.

Aber auch dieser verzweifelte Versuch, das Gefängnis verlassen und vielleicht eine Möglichkeit zur Flucht finden zu können, scheitert. Die Behörden bestreiten seine Behauptung, er sei Jude

und verweisen auf die von ihm im Juni 1938 vorgelegte Erklärung

der deutschen Behörden, er könne jederzeit wieder nach Deutschland einreisen. Außerdem trage sein Pass nicht das „J“, im Übrigen wird auf die Entscheidung der Interministeriellen Konferenz verwiesen, ihn nicht als politischen Flüchtling anzuerkennen. Es sei also nicht daran zu denken, ihn in Freiheit zu setzen. Allerdings könne er, wenn er eine entsprechende Erklärung unterzeichne, sofort zur deutschen Grenze gebracht werden.

Mittlerweile schreiben wir Mitte Dezember 1939, seit dreieinhalb Monaten ist Krieg. Auch nach Belgien drängen immer mehr – vor allem jüdische – Flüchtlinge:

... immer neue Menschen – 70jährige Greise und Familien mit kaum einige Monate alten Säuglingen kamen hier an. Die Behörden sahen sich gezwungen, neue strengere Einwanderergesetze zu erlassen. Der 15. Oktober 1939 war in dieser neuen Verordnung als Stichtag angegeben. Wer nach dem 15. Oktober ohne Erlaubnis nach Belgien kommt, hat zu gewärtigen, eingesperrt zu werden. Die Drohung mit dem belgischen Gefängnis war wirkungslos: aufs neue erschienen unzählige Menschen, mit ihren kleinen Kindern und ihren Alten, bereit, ins Gefängnis zu wandern. Vier und mehr Wochen verbleiben sie dort, Freunde und Bekannte sorgen sich um sie, sie aber tauchen eines Tages wieder auf, sehen aus, als ob sie einen Erholungsurlaub angetreten hätten.

Joseph Roer müssten diese Worte, hätte er sie denn lesen können, wie eine Verhöhnung

FRAGEBOGEN FÜR AUSLÄNDER DIE SICH ALS POLITISCHE FLÜCHTLINGE BEZEICHNEN.

1° a) Name und Vornamen *Joseph Roer*
 b) Geburtsort und Datum *Buir bei Hölz. 17. 6. 85*
 c) Nationalität *Allemand.*

2° Art der Papiere *Passport Allemand et carte Belge*
 a) Ort und Datum ihrer Aushändigung *Brüssel. 1457. 17/10.38*
 b) Behörde welche sie ausgehändigt hat *Consulat Brüssel Allem.*

Visum *pas visé.*

a) Dauer und Datum der Aushändigung *sur sa jeunesse 16/10.39*
 b) Behörde welche sie ausgehändigt hat

3° a) Zu welcher politischen Gruppe gehören Sie in ihrem Vaterlande?
 b) Seit wann?
 c) Tätiges Mitglied oder nicht?

4° a) Weshalb sind Sie aus ihrem Lande geflüchtet?
 b) Wann? (Datum genau angeben)
 c) Wo sind Sie seitdem gewesen?
 (Falls Sie, seit diesem Datum, in einem oder mehreren anderen Ländern verweilt haben, diese andeuten, sowie die Adresse und die Dauer ihrer aufeinander folgender Adressen).

5° a) Waren Sie verhaftet oder interniert?
 b) Wo und wie lange? weshalb?
 c) Sind Sie vorbestraft?
 1) politisch!
 2) strafrechtlich!
 d) Sind Sie im Besitze einer Abschrift des Urteils oder irgend einer anderen gerichtlichen Urkunde (Vorladung oder Freilassungsschein).

6° a) Wann sind Sie nach Belgien gekommen?
 b) Über welchen Grenzort?
 c) Aus welchem Gründe haben Sie Belgien ausgewählt?
 d) Wo haben Sie bis jetzt in Belgien gewohnt? Bei wem?

Persecution religieuse. en arrivant d'août 1938. Bruxelles Rue du Nord 37. Hongrois en Belgique.

Parce que j'habitais très près de la frontière belge à Annon. Je ne suis de cette frontière.

à Bruxelles. J'ai longtemps résidé dans l'hôtel Automatique Nord. Rue Rogée.

e) Sind Sie freiwillig nach Belgien gekommen?
 f) Sind Sie durch eine fremde Behörde über die belgische Grenze gebracht worden?
 Unter welchen Umständen?

7° a) Bei welcher Belgischen Unterstützungsbehörde können Sie sich berufen?
 b) Haben Sie Blutverwandte in Belgien? Welche?
 (Namen und genaue Adressen)
 c) Haben Sie Geldmittel? Welche?
 d) Wie sollen Sie sich in Belgien beschäftigen?
 e) Angabe von Referenzen:

8° Verlangen Sie vor der Interministeriellen Kommission, welche den Zustand der politischen Flüchtlinge untersucht, zu erscheinen?

oui.

Datum, *14/12 38.*

Unterschrift, *Joseph Roer*

vorgekommen sein. Sie stammten allerdings nicht aus einem Nazi-Hetzblatt, sondern aus der „Jüdischen Welt-Rundschau“ vom 4. März 1940. Roer, von Ende Oktober an im Gefängnis Begijnenstraat in Antwerpen untergebracht, wird am 21. Dezember ins Internierungslager Merksplas („Centre d'internement pour étrangers“) verlegt.¹¹⁾

Deportation nach Süd-Frankreich

Die belgische Regierung sieht sich „gezwungen“, dem wachsenden Flüchtlingsstrom mit drastischen Maßnahmen zu begegnen. Immerhin befinden sich, nach einer Zählung zwischen dem 15.09. und dem 15.10.1939, mehr als 250.000 Ausländer und Staatenlose in Belgien. Sie sind in der Mehrzahl „unerwünscht“ oder „verdächtig“. Daher bereitet der Chef der Sicherheitspolizei, Robert de Foy, am 17. April die Dienststellen mit einem Telegramm darauf vor, dass auf einer Liste erfasste „ausländische Subjekte“ am Tag der Invasion zu verhaften und unverzüglich auszuweisen sind. Am Morgen des 10. Mai 1940, um 5 Uhr, beginnen die Verhaftungen.

Joseph Roer muss nicht erst verhaftet werden, aber auch er wird „ausgewiesen“, allerdings auf ganz besondere Art: Am 14. Mai, drei Tage vor der Besetzung Brüssels, verlässt ein erster einer ganzen Reihe von Zügen Belgien in Richtung Südfrankreich. In einem dieser Konvois, die insgesamt mindestens 150 Waggons umfasst haben müssen, könnte auch Joseph Roer gesessen haben. Möglicherweise ist er aber auch, mit einer der letzten Häftlingsgruppen, auf Lkws bis Tournai an der französischen Grenze transportiert worden, die nach einem Aufenthalt von einigen Tagen in einer örtlichen Kaserne überschritten wird. Am 20. Juni trifft er in Angoulême ein, wo er als Insasse der belgischen Abteilung des Gefängnisses registriert wird.

Wahrscheinlich Ende Juni wird über Carcassonne und Perpignan schließlich Elne, der Zielbahnhof erreicht. Mit Lkw werden die Deportierten nach Saint-Cyprien gefahren, in eines jener Lager, die nach dem Ende des Spanischen Bürgerkriegs errichtet wurden und bis Kriegsende unterschiedlichen, aber jeweils gleich traurigen Zwecken dienen.

Saint-Cyprien, Récébédou, Gurs – Tausende sind in diesen Lagern interniert: Spanische Bürgerkriegsflüchtlinge, deutsche und österreichische Staatsbürger, französische Kommunisten, jüdische Flüchtlinge aus vielen Ländern. Im Oktober 1940 kommen im Rahmen der sog. „Bürckel-Aktion“ 7.500 Juden aus Baden, der Pfalz und Württemberg dazu.

Von November 1940 bis August 1942 können mit Hilfe der HICEM rund 2000 jüdische Internierte die Lager verlassen und emigrieren. Warum Joseph Roer diese Chance nicht bekam oder wahrnahm, wissen wir nicht. Das Lager Saint-Cyprien ist Ende Oktober 1940 aufgelöst, die Insassen nach Gurs verlegt worden.

Die Zustände im Lager sind katastrophal, der Hunger ständiger und quälender Begleiter. Allein im Winter 1940/41 sterben mehr als 800 Gefangene an Epidemien wie Typhus und Ruhr.

Auch Joseph Roer ist krank – möglicherweise hat er Tuberkulose. Am 17. März 1941 wird er in das teilweise zum „hôpital“ umfunktionierte Lager Récébédou verlegt.

Ohne seine Heimatstadt Düren, seine Frau und seine Kinder wiedergesehen zu haben, stirbt er dort am 28. Dezember 1941.¹²⁾

- 1) Vgl. den Lebensbericht von Ruth Loewy, geb. Roer, in: Naor/Robrock, Erinnerung, S. 144ff.
- 2) Er arbeitete für die Heidelberger Firma Flegenheimer & Co., Zigarren-Fabriken, die 1938 arisiert wurde.
- 3) Die Daten zu Joseph Roers Aufenthalt in Brüssel und seinem weiteren Schicksal wurden in jahrelanger Forschungsarbeit von Dirk Steen aus Vleteren (B) zusammengetragen, dessen Ehefrau die Wurzeln ihrer Familie auf die Roers aus Untermaubach zurückführen kann. Dirk Steen sei an dieser Stelle für diese Arbeit große Anerkennung und gleichzeitig Dank ausgesprochen für die Erlaubnis, seine Unterlagen für diesen Artikel zu verwenden.
- 4) Vgl. dazu z.B. Heimat und Exil. Emigration der deutschen Juden nach 1933, Frankfurt 2006 (= Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Haus der Geschichte Bonn)
- 5) Vgl. Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, Berlin 1993, Bd. I, S. 168, Stichwort „Belgien“
- 6) Sie umfasst nicht weniger als 115 Dokumente aus der Zeit von 1933 bis 1940.
- 7) Die Firma seines Arbeitgebers wurde arisiert.
- 8) „Hidag“ bedeutet Hilfswerk der Arbeitsgemeinschaft der Juden aus Deutschland. Sie unterstützte Emigranten in Not, die Gelder dazu stammten von deutschen Juden, die schon länger in Belgien ansässig waren.
- 9) „Il ignore sa future destination“, heißt es in einem Schreiben der Brüsseler Stadtverwaltung.
- 10) Möglicherweise eine Lungenkrankheit – Roer war starker Raucher.
- 11) Merksplas ist eine kleine Ortschaft nördlich von Turnhout, an der Grenze zu den Niederlanden.
- 12) Seine Frau Berta wird 1942 aus Düren nach Izbica deportiert und wahrscheinlich um den 12.05.1942 herum in Belzec oder Sobibor ermordet. Für Berta und Josef Roer wurden am 06.03.2006 Stolpersteine vor dem Haus Düren, Am Adenauerpark (ehemals Bergstraße 44) verlegt.

Die intensiven Recherchen von Dirk Steen, ohne die dieser Beitrag nicht möglich wäre, haben eins deutlich gemacht: Auch heute, mehr als 60 Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs, ist es noch möglich, einzelne Schicksale (zumindest ansatzweise) zu klären.

Daher die herzliche Bitte: Wir wollen nicht nur die letzten Lebensjahre der aus Düren deportierten Deutschen jüdischen Glaubens rekonstruieren, sondern auch jener Menschen, die (wie Joseph Roer) in unseren Nachbarländern Schutz und Zuflucht suchten und von dort durch die Nazis und ihre Kollaborateure in den Tod deportiert wurden.

Wir sind daher dankbar für jeden noch so kleinen Hinweis, jede noch so lückenhafte Erinnerung, für jedes Foto, jedes Dokument.

Denn neben den Leben jener Menschen haben die Nazis auch die meisten der materiellen Erinnerungstücke an sie vernichtet.

Impressum

■ **Herausgeber:** Dürener Geschichtswerkstatt e.V., Cyriakusstr. 33, 52355 Düren, www.geschichtswerkstatt-dueren.de

■ **Redaktion:** Ludger Dowe, Bernd Hahne M.A.

■ **Bezug:** liegt an zahlreichen Stellen in Düren aus

■ **Herstellung:** Schloemer & Partner GmbH, Düren



Stadtmuseum: Es geht voran

Trägerverein für Stadtmuseum gegründet – Sparkasse stellt ehemalige Zweigstelle zur Verfügung

Als im September vergangenen Jahres die Ausstellung „Leben, Wohnen, Arbeiten in den 50ern“ im ehemaligen Bettenhaus zu Ende ging, waren sich Veranstalter und viele der mehr als 10.000 Besucher einig: Das sollte ein deutlicher Anstoß für etwas Dauerhaftes gewesen sein – am besten ein veritables Stadtmuseum.

Die Idee für eine solche Einrichtung war allerdings schon erheblich älter. Immer wieder hatte es von an der Stadtgeschichte Interessierten Anstöße gegeben, ein solches Vorhaben in die Tat umzusetzen. Allein, es mangelte immer an den Örtlichkeiten und an den finanziellen Rahmenbedingungen – vielleicht auch ein wenig am Nachdruck.

Der war jetzt gegeben. Die Geschichtswerkstatt als inhaltlicher Ausrichter und wesentlicher personeller Träger der 50er Jahre-Ausstellung hatte bewiesen, dass sie solche Projekte stemmen konnte. Nicht zuletzt durch unsere Hartnäckigkeit wurde dieses Mal das Ganze über das Stadium der reinen Idee hinaus getrieben. Nach entsprechenden Gesprächen mit Bürgermeister Paul Larue erklärte sich die Sparkasse Düren bereit, ihre ehemalige Zweigstelle in der Arnoldsweilerstr. für dieses Vorhaben zur Verfügung zu stellen.

Am Mittwoch, dem 18. März, fanden sich im kleinen Sitzungssaal des Rathauses jene Menschen zusammen, die jene Idee jetzt Gestalt annehmen lassen wollten. Unter der Leitung von Bürgermeister Paul Larue, selbst

Erster Ortstermin im Domizil des künftigen Stadtmuseums mit (v.l.): Helmut Krebs (Stadtarchivar), Uwe Willner und Konrad Trier (Sparkasse), Felix Röhlich (GW), Bürgermeister Paul Larue und Bernd Hahne (GW)



als Historiker eifriger Verfechter des Projekts, wurde zunächst ein Satzungsentwurf beraten und beschlossen, der als Zweck des Trägervereins definiert:

§ 2 Vereinszweck

- (1) Zweck des Vereins ist die Einrichtung und Unterhaltung des Stadtmuseums Düren.
- (2) Das Stadtmuseum Düren wird dabei verstanden als gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Bevölkerung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle Zeugnisse der Dürener Geschichte und Gegenwart beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt.
- (3) Der Vereinszweck wird dabei insbesondere erreicht durch die Bereitstellung, Unterhaltung und Ausstattung geeigneter Räumlichkeiten sowie die Durchführung von Ausstellungen, Vorträgen, Seminaren und ähnlichen Veranstaltungen in eigener und fremder Trägerschaft.
- (4) Das Stadtmuseum Düren gibt sich ein Leitbild, das von der Mitgliederversammlung beschlossen wird.

Die anschließende **Vorstandswahl** ergab:

1. Vorsitzender Bürgermeister Paul Larue
2. Vorsitzender Bernd Hahne
- Schriftführer Rolf Terkatz
- Schatzmeister Hartmut Böllert
- Beisitzer Helmut Krebs (Stadtarchivar), Norbert Metzker

Sobald die Regularien bei Notar und Amtsgericht erledigt sind, soll zu einer ersten öffentlichen Versammlung eingeladen werden, um möglichst viele Dürenerinnen und Dürener zur Mitarbeit und Unterstützung des neuen Stadtmuseums zu motivieren. Zu dieser Versammlung soll auch ein erstes Konzept vorgelegt werden.